Der Stern

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Nr. 17/18 | 1./15. September 1937 | 69. Jahrgang

Reine Hände und reine Herzen

Reine Hände und reine Herzen — das ist's, was von uns verlangt wird. Reine Herzen — rein vor dem Herrn, Lust und Habsucht daraus verbannt, rein vor Gott stehend, daß Er sie durchschauen könnte und nichts finden würde, was Ihn betrüben und uns schamlos werden lassen würde.

Ich habe oft gesagt: „Es nimmt mich wunder, wie wir alle stehen würden, wenn gesagt würde: Dort drüben auf jenem Berge ist Gott, du kannst hingehen, wenn du es wünschest." Ist mein Leben wohl derart gewesen, daß ich hingehen und vor dem Wesen stehen könnte, das mich ganz und gar zu durchschauen, meine geheimsten Gedanken, Hoffnungen und Bestrebungen zu erkennen vermöchte? Solange wir dieser Prüfung nicht standhalten, meine Brüder und Schwestern, leben wir nicht so, wie der Herr möchte, daß wir leben.

Es gibt Männer und auch Frauen, die Lehren predigen, welche die Wurzeln unserer Gesittung gefährden, so z. B. lehren sie, das geschlechtliche Verlangen dürfe mit Hunger und Durst auf eine Stufe gestellt werden, d. h. bei seiner Befriedigung brauche man sich so wenig Zwang anzutun wie beim Essen und Trinken. Etwas Gemeineres und Niederträchtigeres als diese Lehre hat Satan nie erfunden.

Brüder und Schwestern: wachen Sie über Ihre Familien, geben Sie acht auf Ihre Kinder! Führen Sie sie weit weg von diesen schrecklichen Sünden! Meine Eltern haben mich gelehrt, sie würden lieber mit meiner Leiche zu Grabe gehen als mich meine Tugend verlieren sehen. Solange wir uns nicht alle auf diesen Standpunkt stellen und solange dies nicht die allgemein befolgte Lehre ist, wird die Sinnenlust auch weiterhin unter uns ihre Opfer fordern.

Laßt uns aufwachen! Laßt uns das Evangelium zu Herzen nehmen und darnach leben, denn wenn wir das tun, wird Gott uns sicherlich segnen.

J. Reuben Clark

Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Präsident J. Ruben Clark in unsern Missionen.

Unsre Mitglieder und Freunde in Deutschland und in der Schweiz werden das Jahr 1937 gewiß zu den denkwürdigsten ihres Lebens zählen, brachte es uns doch den Besuch mehrerer unsrer Kirchenführer, die wir sonst nur selten oder nie zu sehen bekommen. Die schönen Versammlungen, in denen wir den Zeugnissen und Botschaften der Präsidenten Heber J. Grant, Richard R. Lyman, des Generalsuperintendenten George D. Pyper und andrer führender Männer und Frauen der Kirche lauschen konnten, werden jedem Teilnehmer unvergeßlich sein. Der Geist, den wir dort verspürten, die Worte, die wir aus dem Munde dieser besondren Diener Gottes vernahmen, haben uns so aufgebaut und in unserm Zeugnis so gestärkt, daß dieses Erlebnis als eine der wertvollsten und hilfreichsten Erfahrungen unsres Lebens in unsrer Erinnerung fortdauern wird.

Bald nach dem Besuche des Präsidenten Heber J. Grant und seiner Begleiter wurde uns die ganz unverhoffte Freude und Gelegenheit zuteil, auch seinen Ersten Ratgeber, Präsidenten J. Ruben Clark jr., und dessen Gattin, wenn auch leider nur für kurze Zeit, in unsern Missionen zu haben. Seine Reise nach Europa hatte er allerdings nicht in seiner kirchlichen Eigenschaft unternommen, sondern er kam im amtlichen Auftrag der Regierung zu Washington als Vorsitzender des von ihr bestellten Ausschusses zum Schutze amerikanischer Inhaber ausländischer Staatsanleihen. Als solcher hatte er mit den Regierungen verschiedener Staaten Europas wichtige Verhandlungen zu pflegen — in London, Berlin, Warschau, Prag, Wien, Zürich, Paris und Brüssel. An den zwei Sonntagen, an denen er sich im deutschen Sprachgebiet aufhielt — am 8. August in Berlin und am 22. in Zürich —, ließ er es sich aber nicht nehmen, unsre Versammlungen in diesen beiden Städten zu besuchen. Die Freude der Geschwister und Freunde in diesen Gemeinden war umso größer, als es eine ganz unerwartete Gelegenheit für sie war, diesen in seiner Kirche wie in seinem Land gleich hervorragenden Führer kennen zu lernen.

Der Besuch in Berlin

verschaffte diese Gelegenheit allen sechs Berliner Gemeinden. Ältester Herbert Klopfer, der Präsident des Berliner Distriktes, berichtet darüber:

„Präsident J. Ruben Clark jr., der Erste Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft der Kirche, der sich im Auftrage der Regierung seines Landes in Europa aufhielt, weilte einige Tage in Berlin und ließ es sich nicht nehmen, anstatt schon am Sonnabend abzureisen, den Sonntag lieber mit den Mitgliedern der Kirche zu verbringen. In letzter Minute wurden die Gemeinden benachrichtigt, und drei Gemeinden vereinigten sich im Lokal der Moabiter und die andern drei im Lokal der Zentrumer Gemeinde zu gemeinsamen Abendmahlsversammlungen am 8. August. Präsident Clark sprach zuerst in Moabit und fuhr dann schnell noch nach Zentrum, um zu den dort versammelten Mitgliedern zu sprechen. Die nahezu 300 Besucher dieser Versammlungen werden sich noch lange daran erinnern, wie er mit eindrucksvollen Worten und ernster Sprache, trotzdem aber in liebevoller Weise die Heiligen auf ihre große Verantwortung aufmerksam machte, die

sie haben, ihrer Umwelt das Evangelium zu verkündigen. Ein Volk von 65 Millionen könne niemals von knapp 200 Missionaren voll und ganz mit dem Evangelium durchdrungen werden, aber zehntausend oder mehr treue Heiligen könnten schon etwas mehr ausrichten. Darum gipfelte seine Ansprache in der Aufforderung an die Heiligen, allzeit und immer Missionare für das Werk zu sein. So hinterließ auch Präsident Clark, sozusagen die rechte Hand des Profeten, eine wichtige Botschaft in Berlin. Es traf sich gut, daß am gleichen Abend die beiden neu angekommenen Missionspräsidenten Thomas E. McKay und Alfred C. Rees erstmalig auf deutschem Boden weilen konnten und in diesen beiden Versammlungen den Rest der Zeit mit aufbauenden Belehrungen ausfüllten."

Freudige Überraschung auch in Zürich,

als am Sonntagmorgen, 22. August, Präsident Clark mit seiner Gattin in Begleitung unsres neuen Missionspräsidenten Thomas E. McKay in der Sonntagsschule erschien. Es war wohl ein gänzlich unerwarteter Besuch, aber es konnte kein Gefühl des Fremdseins aufkommen, denn das freundliche, liebevolle Wesen der Geschwister Clark und unsres Missionspräsidenten,

Präsident J. Ruben Clark jr.

der ja ohnehin manchen Zürcher Geschwistern ein lieber alter Bekannter war — er hat auf seiner zweiten Mission als Missionspräsident von 1909 bis 1912 in Zürich gewohnt —, gewann sofort die Herzen aller Anwesenden und knüpfte zwischen ihnen und den hohen Gästen jenes Band der Liebe und Brüderschaft, das für unsre Kirche so bezeichnend ist.

Die Abendversammlung gestaltete sich unter diesen Umständen zu einem richtigen geistigen Festmahl, das von den beiden Präsidenten bestritten wurde und die zahlreich Erschienenen mit frischer geistiger Speise reichlich versorgte.

Präsident McKay in Zürich

Präsident Thomas E. McKay als erster Sprecher erzählte eine Erfahrung, die er als junger Missionar auf seiner ersten Mission in Stuttgart hatte, und die ihm eine Lehre erteilte, welche ihm in seinem ganzen Leben viel geholfen hat. Nachdem er damals seine ersten deutschen Sätze auswendig gelernt hatte, war er ausgegangen, um Traktate zu verteilen — voller Hoffnung und Selbstsicherheit über den zu erwartenden Erfolg. Zwar hatte er zuvor gebetet und den Himmlischen Vater um Hilfe angefleht, aber er war doch von einem ziemlich starken Selbstvertrauen erfüllt — hatte er nicht auf der Universität studiert und konnte er nicht seine deutschen Sätze zur Zufriedenheit seines ältern Mitarbeiters geläufig hersagen? —, sodaß er sich nicht so sehr von unserm Vater im Himmel abhängig fühlte, sondern sich mehr auf sein eigenes

Wissen und Können verließ. Als er aber sein erstes Traktat abgeben wollte, wußte er weder ein noch aus, denn er hatte seine Sprüchlein ganz und gar vergessen und fühlte sich tief beschämt. — Die Lehre, die er aus diesem Erlebnis gezogen, und die sicherlich auch unsern Geschwistern und Freunden helfen wird, ist diese: Es genügt nicht, unsern Vater um Hilfe und Segnungen anzurufen; wir müssen Ihm auch die Gelegenheit geben, uns zu helfen und zu segnen. Wenn wir unsern Zehnten bezahlen, das Wort der Weisheit halten, die Versammlungen besuchen, in der Kirche arbeiten — kurz wennimmer wir Seine Gebote halten, geben wir Ihm diese Gelegenheit.

Präsident Clark über das Abendmahl. Präsident Clark sprach zunächst seine Freude darüber aus, die Gelegenheit gehabt zu haben, die Schweiz, diesen Hort des Friedens und der Freiheit, zu besuchen. Immer seitdem er als Junge Schillers Wilhelm Tell gelesen, habe er diesen Wunsch gehabt. Was die Vereinigten Staaten für Amerika, das scheine ihm die Schweiz für Europa zu sein: Hüterin der Freiheit und Unabhängigkeit im staatlichen und bürgerlichen Leben nach innen und außen.

Auf das Abendmahl übergehend, sagte er, wie sehr es ihn freue, dieser heiligen Verordnung mit den Geschwistern der Zürcher Gemeinde beiwohnen zu können. Das Heilige Abendmahl ist ein großes Vorrecht, eine Segnung, aber auch eine große Verantwortlichkeit. In unsrer Kirche handelt es sich — im Gegensatz zu gewissen andern Kirchen, wo nur der Priester das heilige Mahl nimmt — um eine ganz persönliche Verantwortlichkeit eines jeden Einzelnen. Jeder erneuert seinen persönlichen Bund mit dem Herrn und gelobt Ihm, Seine Gebote zu halten, damit er Seinen Geist immer mit sich haben möge. Niemand kann uns diese Verantwortlichkeit abnehmen. Wir haben es nicht mit Menschen, sondern mit dem Herrn zu tun. Das Sühnopfer Christi, zu dessen Angedenken wir das Heilige Abendmahl nehmen, hat zwei Wirkungen: eine allgemeine und eine persönliche. Dank der allgemeinen Wirkung werden alle Menschen von den Toten auferstehen — ohne ihr Zutun, denn „gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden"; infolgedessen gehen ungetaufte kleine Kinder keineswegs verloren. Die persönliche Wirkung des Sühnopfers Christi dagegen hängt von unserm persönlichen Gehorsam ab, denn es handelt sich dabei nicht um Adams Übertretung, sondern um die Vergebung unsrer eigenen Sünden, und die wird uns gewährt nach „Befolgung der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums".

Zwei Hauptpflichten der Heiligen in den Missionen. In Verbindung mit dieser persönlichen Verantwortung, die sich für uns aus der Teilnahme am Heiligen Abendmahl ergibt, kam Präsident Clark auf weitere wichtige Pflichten der Heiligen zu sprechen, wobei er besonders zwei Dinge nachdrücklich betonte:

1. Wir müssen lernen, unsre Gemeinden und Organisationen selber aufzubauen, damit die Missionare für die eigentliche Missionstätigkeit frei werden. Infolgedessen sollten wir diejenigen unterstützen, die in der Gemeinde über uns gesetzt sind. Wir dürfen nicht nur ihre kleinen Schwachheiten und Fehler sehen, sondern müssen an das Amt denken, das sie tragen.

2. Es ist eine unsrer wichtigsten Pflichten, das Evangelium durch Wort und Beispiel unsern Mitmenschen zu verkündigen. Der Herr verlangt von allen, die gewarnt worden sind, daß sie ihre Freunde und Bekannte warnen, und dies geschieht am besten, indem wir ihnen unser Zeugnis geben und ein Leben führen, wie der Herr es von uns erwartet.

Die Mitglieder sollten nicht zu den Missionaren bekehrt sein, sondern zum Evangelium. Es war am Anfang auch in Amerika so, daß viele Leute nur zu dem Propheten Joseph Smith bekehrt waren. Er war ein so hervorragender Mann, so vertrauenerweckend, so liebenswert und so sichtbar vom Geist Gottes beseelt, daß die meisten Menschen, die ihn persönlich kannten, nur wegen ihm zur Kirche kamen; sie glaubten ihm, hatten unbegrenztes Vertrauen zu ihm, aber vom Evangelium wußten sie vielleicht nicht sehr viel. — Etliche Jahre später, als sie glaubten, Joseph habe einen Fehler gemacht, verloren sie ihren Glauben und fielen von der Kirche ab. Sie waren nur zu einem Menschen bekehrt gewesen, nicht zum Evangelium Jesu Christi.

Nach dem Tode Joseph Smiths wiederholte sich derselbe Vorgang mit dem Präsidenten Brigham Young. Auch er war eine so außergewöhnliche Führernatur, flößte allen, die mit ihm zu tun hatten, eine solche Achtung und ein solches Vertrauen ein, daß sehr viele ihren Glauben mehr auf ihn persönlich setzten als auf das Evangelium, von dem sie vielleicht auch nicht viel wußten. Wenn sie nun sahen, daß Brigham Young etwas tat, was sie nicht verstehen konnten, oder was nach ihrer Meinung ein Fehler war, nahmen sie Anstoß, verleugneten den Glauben und verließen die Kirche.

Die Kirche gehört allen.

In diesem Zusammenhang erzählte Präsident Clark ein Erlebnis, das sein Großvater mütterlicherseits, Bischof Edwin D. Woolley, mit Präsident Brigham Young hatte, und das diesen Gedanken gut erläuterte. Dieser Bischof, der zugleich ein Angestellter Brigham Youngs war, wurde eines Tages von diesem scharf zurechtgewiesen, so sehr, daß es ihm zuviel wurde und er sich umdrehte und das Zimmer verlassen wollte. Da rief ihm Präsident Young nach: „So, jetzt werden Sie wahrscheinlich auch wie die andern von der Kirche abfallen, weil ich Ihnen das gesagt habe!" Bischof Woolley aber drehte sich auf dem Absatz um, blickte Brigham Young fest ins Auge und sagte: „Fällt mir gar nicht ein, Präsident Young, diese Kirche ist ebensosehr meine Kirche wie es die Ihre ist!"

Diese Einstellung sollten auch wir uns zu eigen machen. „Wir in Amerika haben gelernt, daß wir zum Evangelium bekehrt werden müssen und nicht zum Präsidenten der Kirche. Heute macht es uns nichts mehr aus, wer über die Kirche präsidiert, denn wir wissen, daß es das Werk Gottes ist, und daß das Evangelium nicht von Menschen abhängt. Soweit müssen auch unsre Geschwister in der Mission kommen."

Wenn die Geschwister in Deutschland und der Schweiz auch weit entfernt vom Hauptsitz der Kirche wohnen, so sollten sie doch nie vergessen, daß sie ebensowohl ein Teil des Volkes Gottes sind wie die Leute in Utah. Die Mitglieder haben hier dasselbe Anrecht auf die Segnungen des Himmels wie in Amerika, ja, es kann sein, daß sie sich hier etlicher Segnungen erfreuen, die manche unsrer Geschwister drüben nicht genießen. Aber wie dem auch

sei: wenn wir irgendwelche Segnungen nicht erlangen, ist weder der Herr noch die Kirche in Utah schuld, sondern nur wir selber. Der Herr, und auch die Präsidentschaft Seiner Kirche, macht keinen Unterschied zwischen Mitgliedern in Europa und in Amerika.

Unterstützt eure Vorgesetzten! Es ist deshalb auch der Wunsch der Präsidentschaft, so bald wie möglich in den Missionen dieselben Organisationen einzuführen wie zuhause: Pfähle und Wards und alle die Hilfsorganisationen, die wir drüben haben. Wie bald dies sein kann, hängt nur von Ihnen ab. Wir müssen lernen, unsre Vorgesetzten zu unterstützen, mit ihnen zusammen unsre Gemeinden und Organisationen groß und stark zu machen. Grundsätzlich sollte in der Kirche jeder ein Amt oder eine Arbeit haben. Jeder sollte seine Vorgesetzten und Mitarbeiter so unterstützen wie er selber wünscht, unterstützt zu werden. „Kritisieren Sie Ihren Präsidenten auf dem Podium nicht zu stark; es könnte sein, daß in zwei oder drei Jahren Sie dort oben sitzen, und dann werden Sie froh sein, wenn man auch mit Ihren Schwachheiten und Fehlern nachsichtig ist! Alle können, ja sollten einmal an die Reihe kommen, laßt uns deshalb unsern Vorgesetzten gegenüber so reden und handeln, wie wir wünschen, daß uns gegenüber geredet und gehandelt würde, wenn wir an ihrer Stelle ständen!" Die Mitglieder, die etwas Nachteiliges von den Beamten wissen, müssen es vergessen, übersehen, dürfen nicht immer davon sprechen, daß dieser oder jener früher geraucht oder getrunken oder geflucht hat usw., denn „mit welcherlei Maß ihr messet, mit dem wird euch gemessen werden".

Jedes Mitglied ein Missionar! Wir haben nicht genug Missionare, um die Missionsarbeit zu tun, die getan werden sollte. „Unter den Anwesenden befinden sich Kinder von Eltern, die zur Kirche kamen, als Präsident McKay früher auf Mission hier war. Seither ist eine ganze Generation vergangen. Vier bis fünf solcher Generationen sind vergangen, seit die Kirche gegründet wurde. Wieviele davon haben wir mit unsrer Botschaft erreichen können? Sehr wenige! Millionen und Abermillionen konnten wir nicht erreichen, weil wir nicht genug Missionare hatten. Wir senden soviele aus wie uns nur möglich ist, und wir werden dies auch weiterhin tun, und Ihnen auch die besten senden, die wir haben. Aber es wird nicht genügen. Die Mitglieder müssen helfen. Jedes Mitglied muß sich als ein Missionar betrachten. Auf diese Weise können wir die Zahl derer, die von unsrer Botschaft erreicht werden, vervielfachen."

So ruht die Verantwortlichkeit, das Evangelium zu verkündigen, nicht nur auf den Missionaren, sondern auf einem jeden von uns. Durch Wort und Tat sollten wir Zeugnis davon geben, daß wir die Wahrheit gefunden haben und daß sie uns glücklich und frei gemacht hat. Lasset also „euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, euren Vater im Himmel preisen und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen!"

*

Leider verfügte Präsident Clark nicht über die Zeit, noch andre Gemeinden zu besuchen. Sein Reiseplan war im voraus auf den Tag festgelegt und ließ keine Änderung zu. Auf der Durchreise nach Paris und Brüssel war er noch für ein paar Stunden Gast unsrer Missionseltern im Basler

Im Missionsheim zu Basel
am 23. August 1937.
Oben links: Präsident und Schwester Clark; rechts: mit Präsident und Schwester McKay; unten: mit den Mitarbeitern im Missionsbüro.

Missionsheim, aber zu weitern Versammlungen reichte es nicht mehr; er selber bedauerte dies am meisten. Immerhin sind wir auch für diese notgedrungen kurzen Besuche in unsern Missionen sehr dankbar, denn sie haben uns viel geholfen, und die Geschwister, welche unsern Präsidenten Clark und seine Gattin kennenlernen durften, werden dies zeit ihres Lebens als ein großes Vorrecht schätzen. Der Präsident selbst hat Land und Leute in den deutschsprechenden Ländern kennengelernt — er war zum erstenmal hier — und einen Einblick in die Verhältnisse und Bedürfnisse des Werkes in unsern Missionen gewonnen, und als ein noch wärmerer Freund des deutschen und schweizerischen Volkes, als er es vorher schon war, ist er von uns geschieden.

„. . . Man sagt, unsre Grundsätze und Vorschriften seien zu streng, die Kirche müsse sie etwas mildern. Aber die Kirche kann die Gesetze Gottes nicht ändern! Sie stehen da, ewig, unveränderlich. Wir können gewisse Regeln und Bestimmungen ändern, z. B. die, daß ein Betrunkener nicht in den Tempel Gottes gehen darf. Aber das große Gesetz des Lebens: was ihr säet werdet ihr ernten, dieses Gesetz können wir nicht ändern."

Präsident J. Ruben Clark jr.

Präsident Heber J. Grant, Präsident Richard R. Lyman und vier Missionspräsidenten in Hamburg.

Bericht für den Stern von Alwin Brey, Distriktspräsident.*)

In den reich mit Bäumen und Blumen ausgeschmückten Räumen des St. Georger Gemeindesaales hatten sich am 12. August 1937 630 Mitglieder eingefunden, um den langersehnten Wunsch erfüllt zu sehen, unsern Profeten und Präsidenten Heber J. Grant sehen zu können und gleichzeitig seiner Botschaft zu lauschen. In der Begleitung des Präsidenten war der Apostel R. R. Lyman, Präsident der Europäischen Mission, sowie die Missionspräsidenten Dr. P. M. Kelly, Alfred C. Rees und Thomas E. McKay. Präsident Joseph J. Cannon, welcher über die Englische Mission präsidierte, mit seiner Gattin, sowie die Zweite Ratgeberin in der Präsidentschaft der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereine für junge Mädchen, Clarissa A. Beesley, und der Privatsekretär des Präsidenten Grant, Joseph Anderson. Ferner waren anwesend: die Distriktspräsidenten Herbert Klopfer aus Berlin, welcher gleichzeitig als Dolmetscher fungierte, Heimann aus Schleswig-Holstein, Hegemeister aus Bielefeld und Wille aus Hannover. Mit ihnen kamen viele Mitglieder aus den umliegenden Distrikten.

Schon am frühen Morgen trafen unsre Besuchen von nah und fern ein, natürlich war es selbstverständlich, daß auch fast alle Mitglieder der zu dem Hamburger Distrikt gehörenden Gemeinden anwesend waren, sowie eine große Anzahl unsrer Missionare. Außer 50 Mitgliedern des Hamburger Distriktschores waren auch 30 Mitglieder des Schleswig-Holsteiner Distriktschores anwesend, um zusammen die Chorlieder unter Leitung des Hamburger Distriktspräsidenten Alwin Brey vorzutragen. Alle Ehrengäste sowie die Mitglieder des Chores hatten pünktlich ihre Plätze eingenommen, als um 20 Uhr unser Profet und Präsident Heber J. Grant erschien; alles war andächtig und die Anwesenden erhoben sich von ihren Plätzen.

Nach zwei Chorliedern und der Blumenüberreichung sprach zunächst Präsident Dr. P. M. Kelly, welcher nunmehr von dieser Mission entlassen war, um über die Ostdeutsche Mission, mit dem Sitz in Berlin, zu präsidieren. Er dankte den Mitgliedern für die Unterstützung während seiner Amtszeit und bat, auch die neuen Missionspräsidenten in gleicher Weise zu unterstützen; er verabschiedete sich mit dem Wunsch, noch einmal dem Hamburger Distrikt seinen Besuch zu machen.

Alsdann sprach Apostel Richard R. Lyman, welcher besonders seine Freundschaft und Blutsverwandtschaft mit den Deutschen hervorhob und so im Augenblick die Herzen der Zuhörer gewonnen hatte. Leider war seine Zeit auch so bemessen, daß wir nicht ausführlich von ihm hören konnten. Präsident Thomas E. McKay, welcher die deutsche Sprache beherrschte, gab seiner Freude Ausdruck, wiedermal die große Gelegenheit zu haben, für den Herrn eine Mission in Europa erfüllen zu können; auch er ist ein alter Freund aller Deutschen und mit manchen Mitgliedern persönlich bekannt.

*) Wegen Raummangel leicht gekürzt.

Dann erhielt unser neuer Missionspräsident Alfred C. Rees das Wort. Als Deutscher, so sagte er, schätze er die Gelegenheit, wieder einmal in seiner alten Heimat eine Mission erfüllen zu können; er sprach ein gutes Deutsch, was ihm besonders auf seiner Mission zugute kommen wird. Er setzte sich dafür ein, daß jedes Mitglied ein Missionar in seinem Freundes- und Verwandtenkreis sein könne, sodaß durch diese Arbeit das Werk des Herrn ungeahnte Fortschritte machen würde. Daß Präsident Joseph J. Cannon den Deutschen ganz besonders wohlgesinnt ist, war nicht anders zu erwarten; er gab seiner Freude darüber Ausdruck, nunmehr nach Beendigung seiner Mission in England die große Gelegenheit zu haben, nach Deutschland zu kommen. Zwei seiner Brüder, Angus J. Cannon sowie Hugh J. Cannon, präsidierten verschiedene Male über diese Mission, abgesehen davon waren schon eine große Anzahl gebürtiger Cannons, eines unsrer ältesten Kirchengeschlechter, als Missionare in Deutschland und erwarben sich die Freundschaft der Mitglieder in diesem Lande. Die Gattin Präsident Cannons sprach einige anerkennende Worte über das Deutschtum. Schwester Beesley, welcher früher in Berlin studiert hatte, versuchte es ohne Dolmetscher und es ging sehr gut; sie überbrachte die Grüße und Wünsche der Präsidentschaft der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereine aus Utah und gab ihrer Freude über die Arbeit, welche in diesem Verein hier geleistet wurde, Ausdruck. Sekretär Anderson beherrschte die deutsche Sprache ziemlich vollkommen, da er früher in Deutschland auf Mission war; er erfreute sich des Vorrechts, den Präsidenten auf seinen Reisen begleiten zu können und gab sein Zeugnis von der Göttlichkeit der Berufung des Profeten. Da er auch gleichzeitig der Sekretär der Ersten Präsidentschaft der Kirche ist, erzählte er von seiner Tätigkeit als solcher und hob die wunderbaren Fähigkeiten der führenden Männer der Kirche hervor, welche jede Woche im Tempel ihre Ratsversammlung abhielten, um über die Belange der Kirche zu beraten.

Die Chöre sangen das Lied „Gib uns Frieden, Herr!", worauf alle Anwesenden mit besondrer Aufmerksamkeit die Botschaft des Präsidenten Grant verfolgten. Er sprach eingangs von der Wichtigkeit des Priestertums und bemerkte, daß es keine Kleinigkeit sei, dasselbe tragen zu dürfen. Sein Zeugnis, welches uns schon aus dem Stern bekannt war, über die wunderbare Heilung seiner Töchter, als sie noch klein waren, hinterließ einen nachhaltigen Eindruck, er erzählte von seinem patriarchalischen Segen, welchen er als junger Mann bekam, welcher ihm verhieß, einmal eine führende Stelle in der Kirche einzunehmen, welche er ja nunmehr inne hat. Trotz seinem hohen Alter war es ihm vergönnt, fast in allen Ländern der Erde seine Stimme erschallen zu lassen, wodurch sich auch ein ihm in seiner Jugend gegebener Segen erfüllt hat. Sein Zeugnis war eindringlich und zu Herzen gehend, seine Worte waren klar und deutlich, nicht die eines Mannes, welcher 81 Jahre alt ist. Es war für alle Anwesenden ein Erlebnis, den Profeten zu hören und zu sehen; manches Mitglied ist mit neuem Glauben und gestärkt an Geist und Seele in seine Gemeinde zurückgekehrt.

Am folgenden Tag hatten die Priesterschaftsmitglieder noch einmal das große Vorrecht, die Generalautoritäten zu hören. Präsident Grant, Präsident Lyman, Dr. P. M. Kelly sowie Alfred C. Rees waren erschienen.

Präsident Grant begrüßte jeden Bruder persönlich und brachte nach Eröffnung der Versammlung seine Freude zum Ausdruck, vor einer solch großen Priesterschaft zu stehen. Er ermahnte die Brüder, treu im Evangelium zu sein, die Pflichten desselben ernster zu nehmen. Er gab Zeugnis von der großen Macht der Kirche, wie sie sich schon in der Welt ausgedehnt hat und versprach uns, daß auch weiter das Werk des Herrn vorwärtsschreiten werde, so wir unsern Teil zum Aufbau des Werkes für den Herrn tun wollen. Da der Präsident viele Strapazen hinter sich hatte, verließ er, nachdem die Brüder sich von den Plätzen erhoben hatten, die Versammlung. Präsident Kelly und Präsident Rees sprachen einige Worte zu den Anwesenden. Besonders erwähnten sie, daß wir die Grundgesetze des Evangeliums predigen sollten, um so unser Zeugnis den Menschen zu übermitteln.

Hiernach ergriff Präsident Lyman das Wort und hatte mit wenigen Worten eine aufmerksame Hörerschaft auf seiner Seite. Mit einer Begeisterung, wie man sie selten findet, lehrte der Präsident. Seine Bemerkungen waren kurz, aber um so eindrucksvoller. Er erwähnte besonders, daß Präsident Rees besondre Empfehlungen aus den USA. mitgebracht hätte, welche es ihm ermöglichen werden, nicht nur den Armen das Evangelium zu bringen, sondern auch den Reichen und Würdenträgern des Landes. Mit großer Achtung und Ehrerbietung sprach er von Karl G. Mäser, dem größten Lehrer, welcher aus Deutschland nach Amerika kam. So gab Präsident Lyman sein Zeugnis von diesem großen Mann, dessen Schüler auch er einmal gewesen sei, nicht nur das, sondern daß er auch im Hause dieses Mannes verkehrt habe. Weiter führte er aus, daß heute viele Männer, welche hohe Staatsstellungen in den USA. und Regierungswesen haben, die Schule des Dr. K. G. Mäser besucht hätten, ein wunderbares Zeugnis für die Fähigkeit der Deutschen. In dieser Verbindung erwähnte er weiter, daß es für die Deutschen das Wort „Fehlen" nicht gebe, eine weitere hohe Anerkennung. (Hoffentlich erzeigen wir uns derselben immer würdig!) Auch Reed Smoot, ein Apostel der Kirche, war ein Schüler des großen Mannes. R. Smoot war jahrzehntelang erster Senator der USA. und hat sich stets für das Wohl und Wehe der Deutschen auch in den schweren Zeiten des Krieges eingesetzt.

Das einzige, was an der Rede des Präsidenten Lyman zu bemängeln war, war, daß er nur eine halbe Stunde sprach; er appellierte an das Priestertum, seine Pflichten getreu zu tun und dann würde die Zukunft der Kirche auch in diesem Lande sichergestellt sein. Pfähle würden erstehen und das in einer schnellen Zeit. So schloß etwa unser europäischer Missionspräsident seine Rede. Noch lange werden seine Worte bei uns verbleiben. 87 Brüder, darunter 15 Missionare, trennten sich an diesem Abend, mit neuem Mut und größerer Begeisterung für das Werk des Herrn zu streben. Präsident Lyman gab dann den Brüdern Autogramme zum Andenken an seinen Besuch. Am Sonnabend verließen dann unsre Besucher unsre schöne Stadt Hamburg.

Das Heilige Abendmahl

Keine andre Verordnung der Kirche ist mit mehr Feierlichkeit und Heiligkeit verbunden als das Heilige Abendmahl. Der Grund hierfür liegt in der Tatsache, daß es so eng mit dem Leiden und Opfertod unsres Herrn und Meisters verknüpft ist.

Jedermann weiß, wie diese feierliche Verordnung zustandekam. Kurz vor Seinem Tode brach Jesus das Brot, segnete es und verteilte es unter die Apostel mit den Worten: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis." Dann segnete Er den Wein, gab ihn den Aposteln und sagte: „Das ist der Kelch des neuen Testamentes in meinem Blut, das für euch vergossen wird." Nach Seiner Auferstehung führte er dieselbe Verordnung auch bei den Nephiten auf dem amerikanischen Kontinent ein. Und eines der ersten Gebote des Herrn in dieser Evangeliumszeit bestand in der Wiedereinsetzung des Heiligen Abendmahls; mit der einzigen Abweichung, daß aus gewissen Gründen an Stelle des Weines Wasser verwendet werden darf.

In unsrer Vorstellung und unserm Gemüt ist deshalb diese Verordnung mit dem Kerngedanken geoffenbarter Religion verbunden: des Opfers Gottes für uns. Jesus ist buchstäblich gestorben, auf daß wir leben könnten. Hätte Er das Sühnopfer nicht gebracht, dann gäbe es keine Versöhnung mit Gott, keine Sündenvergebung, keine Auferstehung von den Toten, kein ewiges Leben, wie wir es jetzt erwarten dürfen. Wäre Christus nicht Mensch geworden, wir hätten kein sittliches Ideal, kein vollkommenes Vorbild für die Charakter- und Persönlichkeitsbildung, wie es jetzt unser edelstes Erbteil ist.

Welches sollte also unsre Einstellung zu dieser Verordnung sein?

Vor allem sollten wir ihr mit Andacht und Ehrfurcht gegenüberstehen. Ehrfurcht ist ein „Gefühl tiefer Achtung, verbunden mit Ehrerbietung und Zuneigung". Achtung, Ehrfurcht und Liebe sollte also unsre geistige Einstellung gegenüber dieser Verordnung kennzeichnen. Diese Gefühle verschmelzen sich zu einem Ganzen, aber die Ehrfurcht sollte doch herauszuspüren sein. Ehrfurcht ist ruhig, still, andächtig, gesammelt, friedevoll. Das äußere Verhalten muß aber aus einem innern Gefühl fließen, wir müssen also ehrfürchtig *fühlen*, dann werden wir nicht nur deshalb ruhig und andächtig sein, weil andre uns sehen, sondern weil wir die Bedeutung und den Sinn dessen fühlend verstehen, was unsre Ehrfurcht erregt.

Eine andächtige, ehrfurchtsvolle Einstellung gegenüber dem Heiligen Abendmahl muß schon früh im Leben erworben werden. Das ist *ein* Grund, weshalb wir es auch in der Sonntagsschule austeilen. Damit ist den Teilnehmern und insbesondre den Beamten der Sonntagsschule eine besondre Gelegenheit, aber auch eine besondre Verantwortlichkeit zuteilgeworden. Laßt uns deshalb grade in dieser Organisation der heiligsten Verordnung unsrer Religion gegenüber die gebotene ehrfurchtsvolle Haltung einnehmen!

Lebewohl!

Diejenigen, die über die Welt hinaus lieben, können von ihr nicht getrennt werden. Der Tod kann nicht töten was nicht sterben kann. Auch können Geister niemals getrennt werden, die in demselben göttlichen Grundsatz leben und lieben — der Wurzel und dem Zeugnis ihrer Freundschaft. — William Penn.

Meine lieben Brüder und Schwestern, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Schweizerisch-Deutschen Mission!

Dank der Gnade unsres Himmlischen Vaters ist es uns auch weiterhin vergönnt, an Ihrer Seite und mit Ihnen in Seinem Werke zu arbeiten. Dies ist uns ein wahrer Trost und eine Befriedigung, die andernfalls infolge der weiten Entfernung beeinträchtigt worden wäre. Ehe wir Ihnen unser Lebewohl entbieten, möchten wir Rechenschaft ablegen über die Ziele, die wir während unsrer Amtszeit zu erreichen bestrebt waren.

Präsident Philemon M. Kelly

Bei unsrer Ankunft überbrachten wir Ihnen Grüße von jenseits des Meeres, von der Ersten Präsidentschaft und den Heiligen in Zion. Wir versicherten Ihnen, daß ihre Herzen und Hoffnungen sich mit den unsrigen im großen Plane des Meisters — Ewiges Leben — vereinigen. Die Brüderschaft der Menschen und die Vaterschaft Gottes wurden mit allem Eifer betont, und Sie, gute Geschwister, waren willige Empfänger dieser Botschaft. Wie ausgezeichnet sind Sie auf unser Lieblingslied eingegangen: „Wonne lächelt überall wo die Liebe wohnt!" Wir werden Sie deshalb immer lieben.

Als wir die Lehren Christi — „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!" — in Erinnerung brachten, lehrten und vorführten, da wurden Sie überzeugt von unsrer Aufrichtigkeit und freuten sich mit uns. Einige von Ihnen machten sich diese Botschaft so völlig zu eigen, daß sie von neuem das Wort verkündigten: „Das Reich Gottes ist in euch." Wir waren so stolz auf Ihre Mitarbeit. Sicherlich: Wahrheit, Tugend, Lieblichkeit, Reinheit, Nächstenliebe und alle ähnlichen Lehren des Großen Meisters werden uns zum Ewigen Leben führen.

Es war eine Freude, zu sehen, wie ernsthaft Sie den Grundsatz annahmen, daß man für jede freundliche Tat schon hier im Fleische belohnt wird und daß man deshalb nicht auf die Ewigkeit zu warten braucht, um ein Heiliger zu werden. Jeder Gedanke, jede Handlung oder Tat hinterläßt ihren eigenen Eindruck, und so sicher wie sie heute verzeichnet werden, so können sie auch unverzüglich geoffenbart werden, wenn wir unsrer eigenen Geschichte lauschen wollen. Jenes empfindliche Etwas, was wir Gewissen nennen, ist vom Geber aller guten Gaben so gestaltet, daß es uns an das Ziel —

Ewiges Leben — bringen wird, wenn wir nur seinen reinsten Einflüsterungen folgen.

„Wer ist der Größte im Himmelreich?" — so wurde der Heiland einmal gefragt. Wie wunderbar Er der Lage gewachsen war, zeigt sich so gut darin, als Er ein Kind vor sie stellte und ihnen erklärte: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen." Äußere Verordnungen und Vorschriften des Evangeliums, wie Taufe und ähnliche Grundsätze, sind gut und wohlgefällig, und dienen dazu, die Menschenkinder zu belehren, durch die enge Pforte einzutreten; vergessen wir aber nicht, auch unsern Paß mitzubringen, worin die Liebe zu unsern Mitmenschen und ein demütiger Geist verzeichnet stehen!

„Zählen Sie mich zu denen, die ihre Mitmenschen lieben!" — dies ist als die lobenswerteste aller Bitten verkündigt worden. Liebet einer den andern; vergebet eurem Bruder, wenn er euch zu nahe getreten ist; richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; betet für diejenigen, die gegen euch sündigen; helfet denen, die in Bedrängnis sind; schuleteuer Gefühl; kommt, folget Mir — diese und ähnliche Ermahnungen waren die ständigen Belehrungen des Fürsten von Galiläa.

Schwester Susan G. Kelly

Laßt uns unwandelbar dem lebendigen Stern des Glaubens folgen, der uns stets voranleuchtet! Haltet fest an der Gewißheit, daß Gott lebt, und daß wir dank der Mission Joseph Smiths sicher sein dürfen, daß die Himmel uns wieder geöffnet wurden und daß wir durch ernstliches Gebet mit Ihm Gemeinschaft pflegen dürfen, der Himmel und Erde gemacht hat. Seine nachdrücklichste Ermahnung an Seine Jünger war: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig."

Liebe Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen! Laßt uns nie vergessen: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen"; Christus ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben" und: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig." Das Goethewort ist wirklich wahr: „Der ist der Glücklichste, er sei König oder Bauer, der in seinem Hause den Frieden findet."

Wir schätzen einen Jeden von Ihnen und bitten um Ihre Zustimmung zu einer ewigen Freundschaft.

Auf Wiedersehen!

In Liebe und Aufrichtigkeit Ihre Geschwister

Philemon M. Kelly.
Susan G. Kelly.

Der Lehrer wie er sein sollte

sagt sich:

Ich kann weder Kräfte noch Teilnahme in dieses Kind hineinlegen, aber ich kann diejenigen entwickeln, die es besitzt.

Ich kann nicht für das Kind lernen; aber ich kann ihm die rechten Dinge zeigen, die es lernen sollte, und ich kann sie dem Kinde reizvoll und anziehend machen.

Ich kann nicht erwarten, daß meine Kinder freundlich sind, wenn ich unfreundlich bin. Ich kann aber meine persönlichen Sorgen und Unannehmlichkeiten zuhause lassen.

Ich kann nicht erwarten, daß meine Schüler mich gern haben, wenn ich sie nicht gern habe.

Ich kann an ihre liebenswerten Eigenschaften denken und den Sinn für Humor pflegen.

Ich kann nicht erwarten, daß meine Schüler mich achten, wenn ich ungerecht, kleinlich oder unduldsam bin; ich werde mich deshalb nicht persönlich betroffen fühlen, wenn eine Regel übertreten wird oder ein Schüler schwer von Begriff ist.

Ich kann nicht erwarten, daß meine Schüler gehorchen werden, wenn ich soviele Gesetze aufstelle, daß ich sie selber nicht mehr erinnern kann, aber ich kann ein Mindestmaß an notwendigen Regeln aufstellen und fest und gerecht darauf bestehen, daß sie befolgt werden, wobei ich das Kind entscheiden lasse, was wichtig und was weniger wichtig ist.

Ich werde sagen: Du sollst, denn das ist wirksamer als: Du sollst nicht.

Ich werde mich mehr des Lobes bedienen, denn Loben ist mächtiger als Schelten.

Ich werde immer daran denken, duldsam, geduldig, fest und gerecht in der Klassenzucht zu sein, langsam zum Zorn, und beständig nach den Beweggründen des Verhaltens meiner Schüler forschen.

(Instr. June 1937: 268)

Vielen gewohnheitsmäßigen Rauchern,

Männern in leitenden Stellungen, ausgestattet mit hervorragender Intelligenz und bekannt für ihr gesundes Urteil,

habe ich die Frage gestellt:

„Wenn Sie Ihr Leben von vorne anfangen und es nochmals leben könnten, würden Sie dann, mit dem Wissen, daß Sie jetzt haben, und mit der Erfahrung, die Sie mit dem Rauchen gemacht, sich diese Gewohnheit wiederum aneignen?"

Bis heute haben alle Antworten hundertprozentig „Nein!" gelautet! Diesen Rat, der sich auf Wissen und Erfahrung stützt, anerkenne ich als maßgebend.

Richter David W. Moffat,
Mitglied des Obersten Gerichtshofes des Staates Utah.

Herzliche Grüße!

Liebe Brüder, Schwestern und Freunde!

Thomas E. McKay mit Gattin und Töchtern Barbara und Louise

Wir sind unserm Vater im Himmel sehr dankbar, daß Er uns für würdig erachtet hat, Ihn noch einmal in einem so schönen Lande und unter einem solch feinen Volke zu vertreten. Wir sind hoch erfreut, das wunderbare Wachstum der Kirche seit unserm letzten Hiersein in den Jahren 1909—1912 zu sehen. Damals umfaßte die Schweizerisch-Deutsche Mission, die ich zu leiten die Ehre hatte, die Schweiz, Deutschland, Österreich, Ungarn und Frankreich. Heute haben wir an der Stelle einer Mission deren vier. Wir beglückwünschen Sie herzlich, liebe Geschwister, die Sie so getreu und einträchtig mit den Missionaren zusammengearbeitet haben, um diesen außergewöhnlichen Fortschritt zustandezubringen. Der Herr ist mit Ihren Anstrengungen wohlzufrieden gewesen und hat Sie reichlich gesegnet. Mögen wir alle fortfahren, in Einigkeit und Liebe zusammenzuarbeiten und das Evangelium durch unsre Worte und Taten, besonders aber durch unsre Taten, verkündigen. Mögen wir alle ein so reines, aufrichtiges Leben führen, daß der Geist des Herrn in reichem Maße mit uns sein wird, sodaß wir seinen Einfluß verspüren und wir von ihm geleitet werden können, damit dieser Geist auch von allen denen verspürt werde, mit denen wir in Berührung kommen!

Wir erflehen die auserlesensten Segnungen Gottes auf Sie alle.

Ihre Geschwister

Thomas E. McKay mit Gattin Fawn B. McKay
und Töchtern Barbara und Louise.

Sei größer als deine Fehler!

*

Der einzige wirkliche Mißerfolg im Leben ist der Erfolg in einer schlechten Sache. Mißerfolge in einer guten Sache sind nur verzögerte Erfolge.

*

Ungesetzliche Freuden müssen stets mit dem vielfachen Betrag an Leiden bezahlt werden.

*

Was wir tun wenn wir nichts zu tun haben, offenbart was wir wirklich sind.

Prof. Dr. George H. Grimhall

Ein sehr gutes Buch.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage hat schon manches gute Buch herausgegeben. Wahrscheinlich wird sie auch in dieser Hinsicht von keiner andern Glaubensgemeinschaft gleicher Größe erreicht. Dies geht durchaus in Ordnung, denn daß der Umfang des von ihr veröffentlichten Schrifttums von Jahr zu Jahr eine größere Steigerung erfährt, und daß mit der wachsenden Zahl auch Güte und Vielseitigkeit Schritt halten, ist nur ein weiterer Beweis für den gesunden Geist des Fortschritts und Wachstums, der diese Kirche erfüllt.

Für die Missionspräsidenten ist es nicht immer leicht, aus dem vielen Vortrefflichen, das die Kirche jedes Jahr herausbringt, dasjenige auszuwählen, das auch in deutscher Übersetzung erscheinen soll. Die Zahl der Übersetzungen, die neben dem reichhaltigen Unterrichtsstoff veröffentlicht werden können, ist naturgemäß sehr klein, und „Wer die Wahl hat, hat die Qual".

Dieses Jahr bereitete die Wahl allerdings keine Qual, denn es stand ein Buch zur Verfügung, dessen Vortrefflichkeit und Eignung grade auch für unsre Missionen von vornherein feststand, ein Buch, das von allen, auch den anspruchsvollsten Beurteilern als ein ganz außerordentliches Werk bezeichnet wurde:

Die Zehn Gebote

angewandt auf das Leben der Gegenwart.

Von Prof. Dr. W. W. Henderson.

Das ist ein Buch, wie es sein sollte: nicht eine in überheblichem Tone gehaltene Sittenpredigt von oben herunter, sondern die weitherzige, wohlwollende, verständnisvolle, aufbauende Besprechung der brennendsten Lebensfragen durch einen warmherzigen, wissenden Menschenfreund, der sich mit seinen Lesern auf einen Boden stellt. Mehr als einmal, wenn ich mich in dieses Buch vertieft hatte, versank die Welt um mich her; ich las nicht mehr, es schien, als spreche der Verfasser zu mir, als höre ich seine gütige Stimme, geduldig erklärend, meine Einwendungen widerlegend, meine Zweifel beschwichtigend, mich einführend in die erhabene Schönheit und Größe seines Gegenstandes, den er so lebensnah zu gestalten weiß.

Der Verfasser wurde in Utah geboren, studierte am Brigham Young College, an der Cornell-Universität und an der Universität von Kalifornien, wo er sich den Doktortitel erwarb. Von 1910 bis 1914 war er Vorsteher der Akademie zu Ogden, 1920—1926 leitete er das Brigham Young College und zurzeit ist er Professor der Zoologie und Insektenkunde und Vorsteher der Zoologischen Anstalt und Versuchsstation der Staatlichen Landwirtschaftlichen Hochschule in Logan. Von jeher in der Kirche sehr tätig, hat er fast sein ganzes Leben lang unter der Jugend der Kirche mit besonders großem Erfolg gearbeitet.

Wir empfehlen sein Werk, das zum Preise von RM. 1.25/Fr. 1.50 von allen Gemeindepräsidenten und Missionsbüros erhältlich ist, unsern Lesern aufs wärmste, es ist tatsächlich

ein Buch, das mehr hält als es verspricht.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Der Besuch des Präsidenten Grant in der Europäischen Mission.

Von Präsident Richard R. Lyman.

Während zweieinhalb Monaten haben Präsident Grant und die ihn begleitende Reisegesellschaft Distrikte und Gemeinden in allen Teilen der Europäischen Mission — mit Ausnahme Afrikas und Palästinas — besucht. Jeder Tag war ein arbeitsreicher und nutzbringender.

Von Cherbourg in Frankreich, wo Präsident Grant landete, ging er sofort nach Paris, wo er vom Amerikanischen Club jener großen Stadt wärmstens willkommen geheißen wurde. An einem ihm zu Ehren gegebenen Festessen dieser Vereinigung unterhielt der Präsident deren Mitglieder und Gäste auf die glücklichste und erfreulichste Weise.

Der Besuch des Präsidenten Grant war durchaus kein gewöhnlicher. Es wird erzählt, Parley P. Pratt habe an einer am 13. Dezember 1839 in New York abgehaltenen Konferenz profezeit, die Mission der Mitglieder des Rates der Zwölf nach Großbritannien, die damals begann, werde allen Völkern der Erde bekannt werden.

In diesem Zusammenhang ist es nicht ohne Reiz, festzustellen, daß Präsident Grant und seine Begleiter durch ihre Teilnahme an der Jahrhundertfeier der Englischen Mission eine wichtige Rolle spielten, um die damalige Verkündigung des Evangeliums auf der östlichen Halbkugel bekanntzumachen. Ausführliche Meldungen über diese Reise sind nicht nur in den Vereinigten Staaten durch Presse und Rundfunk verbreitet worden, sondern auch in den besuchten Ländern, wie Frankreich, Schweiz, Deutschland, Tschechoslowakei, Belgien, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schottland, Wales, Irland und England. Auch auf diesem Wege wurde der Beginn der Predigt des Evangeliums in Großbritannien bekanntgemacht.

Die von Präsident Grant vollzogene Einweihung von sieben neu- und umgebauten Versammlungshäusern in England und zwei neugebauten auf dem Kontinent ist ein Beweis für den Fortschritt, der gemacht wurde. Und dieses Bauprogramm ist nur ein Anfang! Präsident Grant hat die Hoffnung und Erwartung ausgesprochen, daß in dieser Hinsicht innerhalb der nächsten fünf Jahre mehr getan werden wird als in irgendeinem frühern Zeitraum gleicher Länge. Damit ein solches Bauprogramm durchgeführt werden kann, ist es notwendig, daß die Mitglieder in der Europäischen Mission ihr Teil tun, um ihren Freunden und Bekannten in erfolgreicher Weise das Evangelium zu verkündigen und selbstlos von ihrer Zeit und ihren Mitteln zur Förderung des Werkes beizusteuern.

Der Besuch des Präsidenten Grant im Alter von achtzig Jahren war

ein bemerkenswertes Unternehmen. In seiner Reisegesellschaft war er der Eifrigste und Bereitwilligste, um Versammlungen zu veranstalten oder ihnen beizuwohnen. Ihn dazu einzuladen war nicht nötig, im Gegenteil, oft mußte man ihn bitten, sich mehr zu schonen. Wenn es sich um die Förderung des Werkes Gottes handelt, scheint ihm keine Arbeit zuviel zu sein. Die Versammlungssäle waren sozusagen alle bis auf den letzten Platz besetzt; es gab Versammlungen mit 1100 Anwesenden!

Nur in Ausnahmefällen hat der Präsident weniger als eine Stunde gesprochen. Dabei hatte er die volle Aufmerksamkeit seiner Zuhörer vom ersten bis zum letzten Wort. Seine klare Stimme und sein eindringliches Zeugnis werden die Heiligen nie vergessen können. Und auch Außenstehende werden durch seine eindeutigen, scharfgeprägten Worte Eindrücke erhalten haben, die ihnen in Erinnerung bleiben werden. Ein Same ist in diesen Ländern gesät worden, der sicherlich aufgehen und Frucht tragen wird.

Die großen, erfolgreichen öffentlichen Versammlungen waren aber nicht die einzigen, die abgehalten wurden. Nebenher gingen noch viele geisterfüllte Versammlungen mit den Missionaren und manchmal auch mit den Missionaren und den Gemeinde- und Distriktsbeamten. Bei solchen Gelegenheiten hat er des öftern über anderthalb Stunden gesprochen, ohne Unterbrechung und Ruhepause. Seine reichen Erfahrungen und sein unerschütterlicher Glaube machen ihn zu einem Lehrer ganz eigener Art und Größe.

Der Besuch des Präsidenten Grant hatte für die Europäische Mission das weitere Gute, daß mit ihm noch andre Kirchenführer die Mission besuchten. Präsident J. Ruben Clark jr., sein Erster Ratgeber, wohnte beinahe allen Versammlungen und Veranstaltungen der Jahrhundertfeier der Britischen Mission bei. Seine Worte der Weisheit bedeuteten für alle, die das Glück hatten, ihn zu hören, eine große Hilfe und Ermutigung.

Auch der Besuch des Welttreffens der Pfadfinder in Holland muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Dort versah Ältester Oskar A. Kirkham den Dienst des „Sittenoffiziers" der ganzen Amerikanischen Pfadfinderabteilung. Er besuchte mit Präsident Grant einige Konferenzen und seine Belehrungen und Aufmunterungen in der Pfadfinderarbeit des GFVs in Holland und England haben uns sehr wertvolle Dienste geleistet.

Auch die Anwesenheit weiterer GFV-Vorstandsmitglieder hat viel zum Erfolg einiger Veranstaltungen beigetragen: die Schwestern Ruth May Fox, Lucy Grant Cannon und Clarissa A. Beesley vom Hauptvorstand des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins für junge Mädchen und Joseph J. Cannon, Erster Assistent des Generalsuperintendenten der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereine für junge Männer.

Nun haben wir unserm verehrten Präsidenten und seinen Begleitern wieder Lebewohl sagen müssen! Wer kann sagen, wann wieder ein Präsident der Kirche die Europäische Mission besuchen wird? Was Präsident Grant auf dieser Reise Gutes getan, wird leben und Frucht tragen noch lange, nachdem er sein Erdenwerk vollendet haben wird. Er ist ein Mann Gottes. Seine Bürde ist eine schwere, seiner Verantwortlichkeiten sind viele, aber am größten von allem wird seine Belohnung sein!

Können die Toten erlöst werden?

Von Präsident Joseph F. Merrill.

Die Stellung der Kirche.

Die richtige Antwort auf diese Frage wird in klarer Weise durch die Tatsache erteilt, daß die Heiligen der Letzten Tage Tempel bauen. Für sie ist ein Tempel nicht ein Haus des allgemeinen Gottesdienstes, sondern ein heiliges Gebäude, wo religiöse Verordnungen für Lebende und Verstorbene vollzogen werden. Diese Verordnungen sind für die Erlösung der Toten notwendig, ganz besonders dann, wenn sie ohne Kenntnis des wahren Evangeliums von der Erde abgeschieden sind. Die bestimmte Antwort auf unsre Frage lautet daher: „Ja, die Verstorbenen können erlöst werden."

Der Mensch ist ein unsterbliches Wesen. Der sogenannte Tod bedeutet nur die zeitweilige Trennung des nie-sterbenden Geistes vom irdischen Körper. In der Auferstehung, an der jeder Mensch teilnimmt, werden Geist und Körper wieder vereinigt. Mit dem Körper geht eine Änderung vor sich, die ihn für die Zukunft unsterblich macht. Daher wartet aller Menschen, die jemals auf dieser Erde gelebt haben, heute leben und in Zukunft noch leben werden, ein niemals endendes Dasein nach dem Tode, von welchem Dasein eine gewisse Zeitspanne im unverkörperten Zustande verbracht wird. Wenn diese Tatsache stimmt, so taucht ganz natürlich die Frage auf, wie solche erlöst werden können, die im Unglauben starben? Wir müssen daran denken, daß die Auferstehung genau so allgemein sein wird wie der Tod. Aber die Auferstehung bedeutet nicht gleichzeitig für alle Menschen, daß sie in die Gegenwart Gottes kommen. Diese köstlichste aller Segnungen zu erlangen, heißt sicherlich, erlöst zu sein.

Biblische Beweise für die Lehre von der Erlösung für die Verstorbenen.

Wir geben die bestimmte Antwort, daß Erlösung für alle diejenigen möglich ist, die gestorben sind ohne das Evangelium gehört zu haben. Ja, tatsächlich werden viele von ihnen wirklich selig werden. Dennoch weiß die Christenheit außer der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage nichts von dieser herrlichen Lehre von der Erlösung für die Toten. Der Apostel Paulus kannte sie jedoch und predigte sie. Zum Beweis möge folgende Stelle dienen: „Was machen sonst, die sich taufen lassen für die Toten, so die Toten überhaupt nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen für die Toten?" (1. Kor. 15 : 29.) Die andern Apostel verstanden diesen Grundsatz ebenfalls. Petrus, das Haupt der Zwölfe, schreibt: „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben." (1. Petr. 4 : 6.)

Natürlich wußte Petrus, daß der unverkörperte Christus zwischen Seiner Kreuzigung und Auferstehung zu den Geistern im Gefängnis gegangen war

und ihnen gepredigt hatte. Er berichtet darüber: „Sintemal auch Christus einmal für unsre Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs." (1. Petr. 3 : 18—20.)

Daß Christus in der vorerwähnten Zeit — zwischen Seinem Tode und Seiner Auferstehung — nicht bei Seinem Vater im Himmel war, wird durch Seine Worte an Maria bewiesen, die Er kurz nach Seiner Auferstehung in der Nähe des Grabes aussprach. Als Maria Ihn umarmen wollte, bemerkte Er: „Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater." (Joh. 20 : 17.)

Angesichts der biblischen Bestätigung, daß der entkörperte Christus die ungehorsamen Geister besuchte und unter ihnen wirkte, die noch wegen ihrer ungesühnten Sünden in Haft gehalten wurden, ist es ganz angebracht, sich nach der Größe und dem Umfang der Arbeit unsres Erlösers bei diesen Geistern zu erkundigen. Für sie kam der Heiland als ein Prediger, nicht, um sie noch mehr zu verdammen. Er kam, um ihnen den Weg zu öffnen, der zum Lichte führt, und nicht, die Dunkelheit der Verzweiflung, in der sie so lange geschmachtet hatten, noch mehr zu erhöhen. War nicht jener Besuch, welcher der Befreiung diente, schon lange vorausgesagt worden? (Jes. 24 : 22; 42 : 6, 7.)

Unbedingte Notwendigkeit der Tempelverordnungen.

Ein kennzeichnendes Merkmal für den Glauben der Heiligen der Letzten Tage besteht darin, daß diejenigen Geister in der Zeit zwischen Tod und Auferstehung in der Geisterwelt Gelegenheit haben, das Wort Gottes zu hören, die das Evangelium nicht auf Erden annahmen. Die frohe Botschaft wird dort beständig verkündigt. Viele werden dort bekehrt und am großen Tage des Gerichts nach der Auferstehung würdig sein, in den verschiedenen Graden der Erhöhung im Reiche Gottes zu leben. Die Bedingungen zur Erlösung müssen aber erfüllt werden. Stellvertretende Tempelverordnungen müssen für die Verstorbenen hier auf Erden ausgeführt werden. Zu ihnen gehört Taufe durch Untertauchung im Wasser. Gegenwärtig sind die sieben Tempel der Heiligen der Letzten Tage durch dieses stellvertretende Werk sehr stark in Anspruch genommen. Die bußfertigen Geister der Verstorbenen, für die dieses Werk getan wird, werden zu ihrer unendlichen Freude feststellen, daß die Tore des Himmels für sie offenstehen, wenn sie würdig sind, einzutreten. Wieviel besser ist es jedoch, das Evangelium in der Sterblichkeit anzunehmen und sich seiner Segnungen zu erfreuen, anstatt eine lange, unbestimmte Zeit in der Geisterwelt zu warten! „Tun Sie es jetzt!" ist immer ein weiser Wahlspruch für ein erstrebenswertes Ziel. Hinauszögerung ist gefährlich. Vernachlässigung ist sündhaft.

Mut.

Aus einer Ansprache des Ältesten Hugh B. Brown, Präsidenten der Britischen Mission, bei seinem Besuch in Basel, 4. Juli 1937.

Vor mehr als 25 Jahren wurde in Kanada ein junger Mann „auf Mission berufen", d. h. er sollte in eine militärische Ausbildungsanstalt eintreten, um im Falle eines Krieges die jungen „Mormonen" betreuen zu können. Ich selbst ging mit ihm. Wir ließen uns eigentlich mit einem gewissen Widerwillen in die Anstalt aufnehmen, denn wir hatten von militärischen Dingen keine Ahnung, und namentlich diesem jungen Mann, der von der Farm kam und noch nicht einmal eine richtige Achtungstellung einnehmen konnte oder soldatisch zu grüßen wußte, schien es lange Zeit, als mache er alles falsch.

Der Mut der Überzeugung.

Nach der ersten Parade ließ ihn der Hauptmann zu sich kommen. Der junge Soldat kam diesem Befehl mit gemischten Gefühlen nach, denn er hatte Angst, irgendeinen Fehler gemacht zu haben und jetzt dafür gerüffelt zu werden; aber immerhin, er ging in das Büro des Hauptmannes. Dieser saß vorne am Tisch, umgeben von einer ganzen Anzahl weiterer Offiziere. Der Hauptmann wußte, daß er einen „Mormonen" vor sich hatte. Als der junge Mann schüchtern nach vorne kam, sagte er zu ihm: „Junger Mann, ich habe Sie auf dem Paradeplatz beobachtet und möchte mit Ihnen näher bekannt werden." Darauf bot er ihm ein Glas Whiskey an. Der neugebackene Soldat wußte zunächst nicht recht, was zu tun. Sein kirchlicher Vorgesetzter, der Präsident seines Pfahles, hatte ihm beim Einrücken zum Militär gesagt, er solle alles tun, was ihm befohlen werde, und nun war der erste Befehl der, ein Glas Schnaps zu trinken, also ein kirchliches Gebot zu übertreten. In diesem Augenblick der Unentschlossenheit fiel ihm ein Vers aus einem unsrer bekanntesten Lieder ein: „Tu was ist recht, laß dich Folgen nicht sorgen!" Jetzt wußte er, was er zu tun hatte. Er nahm Achtungstellung ein und erwiderte dem Hauptmann, daß er als Heiliger der Letzten Tage diesen Whiskey nicht trinken könne.

Der Hauptmann wurde zornig und sagte: „Wie, Sie wollen nicht trinken, was ich Ihnen anbiete?" Dann zog er sein Zigarrenetui hervor und bot dem jungen Mann eine Zigarre an. Aber der junge „Mormone" lehnte wiederum ab: „Danke, ich rauche nicht!" Daraufhin schien der Hauptmann sehr erbost zu sein, denn er verließ wütend das Zimmer.

Die anwesenden Offiziere tadelten den jungen Soldaten: „Wie können Sie sich so etwas erlauben? Kann ein Mensch so dumm sein wie Sie? Der Hauptmann meinte es gut mit Ihnen, wollte sich um Sie annehmen, und Sie beleidigen ihn, indem Sie ausschlagen, was er Ihnen anbietet." Aber der Jüngling entgegnete einfach: „Ich werde kein Soldat bleiben, wenn ich etwas Böses tun muß."

Zehn Jahre später.

Zehn Jahre später waren wir in Frankreich an der Front. Der Hauptmann war inzwischen General geworden. Er sandte nach dem Obersten unsres

Regimentes und ließ ihm sagen: „Sie haben einen jungen Offizier in Ihrem Regiment, der außerordentlich mutig ist. Ich brauche jetzt einen Mann, der sich weder vor Tod noch Teufel fürchtet, einen Mann, wie ich ihn vor zehn Jahren in Ihrem Regiment kennengelernt habe. Schicken Sie mir den, ich habe einen äußerst wichtigen und gefährlichen Auftrag für ihn!"

Der Oberst schickte diesen „Mormonen" zum General. Der junge Offizier bekam den gefährlichen Auftrag und führte ihn zur vollen Zufriedenheit des Generals aus. König Georg V. von England hat ihn dafür persönlich ausgezeichnet.

Dieser junge Mann hatte den Mut seiner Überzeugung, d. h. das zu tun, was er für recht hielt. Hätte er jenen Schnaps getrunken oder die Zigarre geraucht, der Hauptmann hätte ihn wohl für immer vergessen, denn dieser wollte damals nur wissen, ob der „Mormone" das auch wirklich tun werde, was er in seiner Kirche gelehrt wurde.

Die höchste aller Tugenden.

Ich halte diesen Mut für die höchste aller Tugenden, denn ohne sie könnten wir nicht lange eine andre besitzen. Alle wahrhaft großen Führer der Menschheit hatten diesen Mut. Es ist derselbe Mut, mit dem sie mit falschen Überlieferungen gebrochen haben. Beim Versuch, der Welt neue Wahrheiten zu bringen, wurden sie von denen verfolgt, die nicht daran glaubten. So wurde z. B. der erste Mann, der behauptete, die Erde sei rund, verfolgt. Der erste Mann, der sagte, die Erde drehe sich um die Sonne, wurde verfolgt. Der Mann, der das erstemal einen Kranken einschläferte, ehe er ihn operierte, wurde angefeindet. Der Mann, der das erste Auto baute, wurde verfolgt, und der Mensch, der zuerst anfing, allen Ernstes vom Fliegen in der Luft zu sprechen, als ein Tor verlacht. Aber irgendeiner mußte den Anfang machen und wenn keiner den Mut besessen hätte, anzufangen, würden wir heute noch in denselben Verhältnissen leben wie unsre Urgroßväter. Es hätte dann keinen Fortschritt gegeben.

Der Mut Joseph Smiths.

Einer der größten Wohltäter der Menschheit war jener junge Mann, Joseph Smith, der in unsrer Zeit den Mut hatte, der Welt eine bessere Religion zu geben. Gleich andern Reformatoren wurde auch ihm gesagt, er sei verrückt, seine Botschaft könne nicht wahr sein, denn sie hätten noch nie etwas derartiges gehört oder gesehen. Aus diesem Grunde sind die Menschen noch heute nur sehr schwer dazu zu bewegen, eine neue Wahrheit anzunehmen. Wir möchten alles so tun, wie es unsre Großväter getan haben.

Nun, der mutige junge Mann, von dem ich gesprochen habe, sagte zu den Führern der alten Kirchen: „Zu mir hat der Herr gesprochen! Er ist mir erschienen!" Auch dieser Mann wurde verfolgt, ja, zuletzt getötet. Aber er blieb dabei, grade wie der Apostel Paulus: „Ich habe ein Licht gesehen und eine Stimme gehört und alle Verfolgung der ganzen Welt vermag nichts daran zu ändern."

Die Botschaft, die wir Ihnen und allen Menschen bringen, ist einfach diese: „Gott hat wieder vom Himmel gesprochen und Sein Evangelium wiederhergestellt. Wir wissen, daß wir die Wahrheit haben. Wollen Sie

nicht wenigstens so freundlich sein, zu prüfen, was wir sagen, um selbst herauszufinden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob wir von uns selbst reden?"

Die Torheit alter Vorurteile.

Laßt uns annehmen, wir befänden uns auf einer einsamen Insel, wo die Menschen noch gar nichts von den technischen Errungenschaften unsres Zeitalters wissen. Wir treten in ihre einfachen, niedern Hütten, die noch nach alter Väter Sitte mit Kerzenlicht spärlich beleuchtet werden. Nun erzählen wir diesen Naturmenschen, daß wir in unsern großen Gebäuden einfach einen Schalter drehen, um sofort eine Fülle von Licht zu erhalten. Was würden sie wohl sagen? „Sie sind verrückt, das kann ja gar nicht sein. So etwas hat es noch nie gegeben und wird es nie geben. Wir glauben es einfach nicht. Es ist unmöglich." Oder wir würden ihnen erzählen, daß wir von einem Punkte aus über die ganze Erde sprechen können und überall würde man uns hören — wahrscheinlich würden sie an unserm Verstand zweifeln. Wenn wir sagen würden: „Wir steigen in ein Flugzeug und fliegen durch die Luft", würden sie uns ebenfalls für verrückt erklären. Was könnten wir diesen Leuten nun andres sagen als: „Sehen Sie selber, versuchen Sie es einmal mit unserm Licht, lernen Sie das Radio, das Flugzeug kennen! Prüfen Sie, was wir Ihnen sagen!"

Würden diese Leute aber vorziehen, auch weiterhin nur das zu tun, was ihre Großeltern getan haben, dann würden sie nie in den Genuß der Errungenschaften unsrer Technik und Wissenschaft kommen. In diesem Sinne kommen unsre jungen Missionare hierher in ein Land, wo seit Jahrhunderten zahlreiche Arten von Religionen gelehrt werden, und sie verkündigen den Menschen: „Wir haben die Wahrheit! Wenn Sie Buße tun und sich taufen lassen zur Vergebung der Sünden, können Sie ewig Fortschritte machen." Wenn nun die Menschen diese Botschaft nicht einmal untersuchen wollen, dann müssen sie eben im Dunkeln bleiben.

Die meisten der hier Anwesenden gehören zu den wenigen, die der Botschaft Glauben geschenkt haben. Wie schon vor alters ein Diener Gottes im Buche Mormon gesagt, so sage auch ich in aller Demut: „O, daß ich mit der Stimme eines Engels reden könnte, um diese Dinge der ganzen Welt zu verkündigen!" Schaltet das Licht des Glaubens ein und erfreuet euch des großen, strahlenden Lichtes! Kommt heraus aus der Dunkelheit und Finsternis auf jene lichten Höhen, wo Gott und Christus sind!

In Ernst und Demut gebe ich Ihnen mein Zeugnis, daß ich persönlich weiß, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage die Botschaft Gottes hat. Ich weiß es nicht nur, weil es mich mein Vater lehrte oder weil ich es so oft von Präsident Grant hörte, wo es mir immer einen so tiefen Eindruck machte, sondern ich bin zu der persönlichen Überzeugung gekommen, daß es wahr ist. Gott ist sehr freundlich zu mir gewesen und hat mir ein persönliches Zeugnis von diesen Dingen ins Herz gegeben. Auch Sie können ein solches Zeugnis erlangen, wenn Sie unsre Botschaft demütig und aufrichtig prüfen und die Gebote Gottes halten!

Grundsätze und Richtpunkte.

Von Prof. Dr. Franklin S. Harris,
Rektor der Brigham Young-Universität zu Provo.

Seit Jahrhunderten wird der Kompaß als Richtungsweiser benützt. Der Landvermesser auf dem Berge oder im Walde, der Seefahrer auf hoher See, der Entdeckungsreisende in unerforschten Ländern, hat sich auf dieses Instrument verlassen, wenn er wissen wollte, in welcher Richtung er gehen sollte. Es war und ist ein äußerst nützliches Instrument, und doch kann es manchmal seltsame „Seitensprünge" machen. In Gegenden mit gewissen magnetischen Erzen muß es beständig nachgeprüft und überwacht werden. Der Grad der Abweichung der Magnetnadel vom richtigen Nordpunkt muß für einen bestimmten Bezirk möglichst genau festgestellt werden, es hat sich aber gezeigt, daß diese Abirrung nicht immer gleich bleibt. Infolgedessen müssen gewisse Richtpunkte oder Landmarken festgesetzt werden, um während einer langen Zeit alle Abweichungen der Nadel überprüfen und auf diesem Wege gewisse feststehende Verhältnisse zu bestimmten Standorten auf der Erde wie auch zu den Himmelskörpern erhalten zu können. Als solche festen Punkte können Berggipfel, Felsvorsprünge, Türme, Fabrikschornsteine und dergl. dienen. Es kommt dabei darauf an, möglichst viele verschiedene solche Landmarken zu haben, um immer wieder Gegenproben und Nachprüfungen vornehmen zu können, denn nicht nur von Menschen errichtete Bauwerke können irgendwelchen Veränderungen unterliegen, sondern auch Bodenerhebungen, vorspringende Felsen usw. z. B. durch Erdbeben und andre Elementareinflüsse. Bei der Auswahl dieser Richtpunkte muß deshalb mit größter Sorgfalt vorgegangen werden, denn sie bilden die Grundlage für alle in Betracht kommenden Messungen und Verhältnisse.

Kompaß fürs religiöse und sittliche Leben.

Aber nicht nur, um die Abweichung der Magnetnadel festzustellen, bedarf es gewisser feststehender Richtpunkte, sondern wir bedürfen ihrer auch in der geistigen, sittlichen und politischen Welt, überhaupt überall, wo menschliche Beziehungen entstehen können. Für das gesellschaftliche Leben brauchen wir z. B. ganz bestimmte Sittengesetze; für das politische sind Verfassungen oder ihnen gleichkommende Einrichtungen nötig, auf denen Rechtsprechung und Gesetzgebung sich aufbauen. Auf religiösem Gebiet ist es nicht anders: wir müssen, um vergleichen und uns über unsern Standort unterrichten und vergewissern zu können, ganz bestimmte, unbedingt feststehende Richtpunkte oder Prüfsteine haben, an denen wir religiöse Einrichtungen und Lehren ausrichten, sie beurteilen und bewerten können.

Wenn wir sicher sein wollen, daß wir in der rechten Richtung reisen, müssen wir unsern Kompaß an gewissen bekannten, feststehenden Richtpunkten oder Grundsätzen prüfen und ausrichten. Die Nephiten hatten auf ihrer Reise den Liahona, der von demjenigen geprüft wurde, welcher ihrer

Fahrt die Richtung wies. Heutzutage haben wir kein solches mechanisches Werkzeug, wir haben jedoch die ersten bestimmten Grundsätze oder Beobachtungspunkte, nach welchen wir feststellen können, ob die Richtung unsrer religiösen Tätigkeit im Einklang steht mit der Richtung, die derjenige für die Kirche festgesetzt hat, der an ihrer Spitze steht.

Stellen wir uns einmal vor, wir befänden uns auf einem Beobachtungsposten und prüften den Kompaß, welcher unsre Richtung anzeigen sollte. Es gibt gewisse Berggipfel oder andre leicht sichtbare Höhenpunkte, die uns helfen können, eine etwaige Abweichung unsrer Magnetnadel festzustellen, mit andern Worten: wir können feststellen, ob wir uns mit den grundlegenden Lehren der Kirche im Einklang befinden.

Glauben an Gott und Seinen Sohn Jesum Christum.

Laßt uns in Kürze einige der hervorragendsten Lehren dieser Art betrachten! Die erste und wichtigste ist der Glaube an Gott; nicht an ein geheimnisvolles, rätselhaftes, unbestimmtes Etwas, sondern an eine intelligente Persönlichkeit, die wirklich unser Vater im Himmel ist und die sowohl unser Schicksal lenkt wie die Elemente beherrscht, die uns umgeben.

Ein zweiter grundlegender Richtungspunkt ist der Glaube an Jesum Christum als an eine göttliche Persönlichkeit; an den Einen, den der Vater auserwählte, um den Plan der Erlösung durchzuführen. Wir dürfen Ihn nicht nur für einen großen, guten Lehrer halten, wie es auch andre gegeben hat, sondern Er ist die Hauptperson im ganzen Plane des Evangeliums. Wir müssen Seine Rolle in den vorirdischen Ereignissen anerkennen, die zu diesem Plane führten; wir müssen die Bedeutung Seiner irdischen Sendung verstehen und auf die Stellung blicken, die Er in den Schlußszenen der menschlichen Erlösung noch einnehmen wird.

Göttliche Sendung des Profeten Joseph Smith.

Für die Heiligen der Letzten Tage ist der Profet Joseph Smith ein besonders guter Richtpunkt, denn er ist von uns zeitlich nur durch eine oder zwei Geschlechterfolgen getrennt. Durch die ihm in unsrer Evangeliumszeit zuteil gewordenen Offenbarungen haben wir klare, bestimmte Richtlinien bekommen, nach denen wir uns richten können. Dank diesen Offenbarungen der Letzten Zeiten sind wir nicht mehr auf die vor Tausenden von Jahren in einer fremden Sprache erteilten Kundgebungen oder Botschaften angewiesen, deren Sinn und Bedeutung durch falsche Übersetzungen und Irrtümer andrer Art entstellt und geändert worden sein mag, wie es im Laufe der Zeit so leicht geschehen konnte.

Der Heilige der Letzten Tage wird also in den neuzeitlichen Offenbarungen eine sehr zuverlässige Landmarke oder einen zuverlässigen Richtpunkt für seinen Kompaß finden. Keiner, der nicht an der göttlichen Mission des Profeten Joseph Smith festhält, darf sich als Heiliger der Letzten Tage betrachten. Wenn er sich nicht zu diesem ersten Grunderfordernis entschließen kann, muß er anderswo Anschluß suchen.

Das Buch Mormon und weitere Offenbarungen.

Hand in Hand mit dem Glauben an den Propheten Joseph Smith geht derjenige ans Buch Mormon, als an einen göttlich inspirierten und durch die Macht des Himmels aufbewahrten und wieder hervorgebrachten Bericht, der uns einen klaren Begriff von dem Plane der Erlösung gibt.

Wenn wir nun unser Augenmerk auf den großen Plan Gottes selbst richten, finden wir einige grundlegende, besonders hervorstechende Prinzipien. Der eine dieser Grundsätze ist der von der Notwendigkeit fortlaufender Offenbarung. Gott hat sich nicht von Seiner Familie abgeschlossen. Gewiß würde ein Vater, welcher auch nur einiges Interesse an seinen Kindern hätte, diese nicht dazu verdammen, von jeder Verbindung mit ihm abgeschnitten zu sein. „Mormonismus" betrachtet es als eine grundlegende Wahrheit, daß Gott auch heute die Gebete derer erhört, welche im Glauben zu Ihm beten, und daß Er Seine Führer inspiriert, wie sie Seine Kirche zu leiten haben, und zwar in einer Art und Weise, wie es dem Wohl Seines Werkes auf Erden am besten entspricht.

Glauben und Werke.

Ein weiterer wichtiger Richtpunkt ist die Tatsache, daß der Mensch selbst eines unendlichen Wachstumes und Fortschrittes fähig ist, ja, daß es einen der Zwecke des Erdenlebens darstellt, einen solchen Fortschritt möglich zu machen und zu sichern. Wenn die Entwicklung des Menschen also so wichtig ist, muß er sich von allen Einflüssen freihalten, die sein Wachstum beeinträchtigen könnten. Die fressende Wirkung der Unsittlichkeit und Unmäßigkeit wird damit zu mehr als einem rein körperlichen Schaden: sie hat auch eine mächtige Wirkung auf die Geistigkeit und infolgedessen wird ihre Bekämpfung zu einem religiösen Grundsatz. Die Bereitwilligkeit, das Werk des Herrn auch mit materiellen Mitteln zu unterstützen, darf ebenfalls nicht vernachlässigt werden.

Ein Leben zu führen, welches die Geistigkeit in all ihren feinen Verästelungen fördert, ist gleichfalls eine grundlegende Ansicht eines jeden wahren Heiligen der Letzten Tage. Bloßer Glaube ist nicht genug. Er muß von einem entsprechenden Lebenswandel begleitet sein. Sonst wäre es dasselbe, wie wenn ein Mann eine Reise durch einen tiefen wegelosen Wald antreten wollte, vorher jedoch seinen Kompaß, grade das Instrument, das ihm die Richtung weisen könnte, wegwürfe. Um erfolgreich durchs Leben zu gehen, müssen wir unsern Kompaß in gutem Zustande halten und dann die Richtung einschlagen, die er anzeigt.

In dieser Zeit, wo alle möglichen fantastischen Lehren und Ansichten über Religion, Regierungen und Lebensführungen verbreitet werden, ist es besonders wünschenswert, daß wir uns wieder auf die ersten Grundsätze und Richtlinien besinnen, welche es uns ermöglichen, unsern Standpunkt nachzuprüfen. Der Heilige der Letzten Tage erfreut sich des besondern Vorzuges, viele dieser Richtpunkte und Beobachtungsposten zu besitzen, die ihn davor bewahren können, auf Abwege zu geraten.

Wunder der Gegenwart.

Tatsachenberichte.

V. Vater und Mutter erscheinen. — Trost und Licht gespendet.

Zeugnis von Frau Rose Bean Lewis, 414 Redondo Avenue, Salzseestadt, Utah.

Meine Mutter starb eines tragischen, plötzlichen Todes, als ich erst zehn Jahre alt war. Ich war allerdings, wie man mir sagte, viel älter als meine Jahre anzeigten, und hatte sehr an meiner Mutter gehangen. Als sie starb, wurde ich vor Gram und Kummer krank. In den folgenden Jahren betete ich oft darum, sie wiedersehen zu dürfen, denn ich glaubte, dann meinen Kummer leichter tragen zu können. Vier Jahre vergingen und dann starb auch mein Vater. Er verlor sein Leben bei einer Explosion in einem Bergwerk in Arizona. Sie sandten den Leichnam nach Hause, wir durften ihn aber nicht sehen.

Am Tage der Beerdigung schien mein Gram größer zu sein als ich ertragen konnte, und ich verlor meine ganze Selbstbeherrschung. Mein Herz war gebrochen und ich konnte einfach nicht aufhören zu weinen. Es war mir, als habe dieses Unglück mein Leben vernichtet und daß ich nie wieder glücklich werden könne. Das Leben hatte mir nichts mehr zu bieten und stundenlang weinte ich, ohne meiner Gefühle Herr werden zu können. Ich verlor die Geduld mit mir selber und beschloß, ins Badezimmer zu gehen, dort meine Augen mit kaltem Wasser auszuwaschen und jedermann zu meiden, bis ich aufhören könne zu weinen. Ich stand am Waschbecken und bat den Herrn inbrünstig, mir zu helfen, meiner selbst Herr zu werden, um aufhören zu können zu weinen, auch bat ich darum, meine Mutter einmal sehen zu dürfen, denn ich war überzeugt, daß ich dann den Verlust meiner Eltern besser werde ertragen können. Beinahe im selben Augenblick kamen beide, Vater und Mutter, und standen auf meiner rechten Seite in der Luft. Sie waren gekleidet wie es auf ihrem Hochzeitsbilde zu sehen war und sie sahen auch ganz genau so aus wie auf jenem Bild. Nie zuvor hatte ich meine Eltern so gesehen, so jung und so glücklich. Sie sprachen nicht, sondern schauten mich nur wie tröstend an, als ob sie mir irgendwie helfen wollten. Sie sahen so friedlich und mild aus. Als ich sie anschaute, war mein ganzer Kummer verschwunden. Ein Geist des Friedens erfüllte meine Seele. Ich hörte mit Weinen auf und war ganz versöhnt und getröstet, worauf sie verschwanden.

Etliche Jahre später heiratete ich und vor etwa sieben Jahren machte ich eine weitere wunderbare Erfahrung. Mein kleines Mädchen erkrankte ernstlich. Die Ärzte gaben es auf. Ich hatte das Kind so lieb und opferte mich ganz auf in der Hoffnung, es behalten zu dürfen; es starb aber.

Gram und Kummer wollten mir beinahe das Herz brechen. Die Ärzte befürchteten meinen körperlichen und geistigen Zusammenbruch. Ich grämte mich Tag und Nacht, doch versuchte ich, meinen Kummer für mich zu behalten, um nicht auch meine Familie unglücklich zu machen. Ich zwang mich deshalb zur Arbeit und war im Primarverein tätig und in andern Kirchenorganisationen. Dies half mir sehr, die Herrschaft über meine Gefühle zu erlangen, wenn ich auch meinen Gram nicht überwinden konnte.

Mehrere Monate, nachdem das Kind gestorben war, schälte ich in der Küche Früchte, allein mit meinen Gedanken. Als ich dort saß, wurde mir ein wunderbares Verständnis zuteil. Ich sah und hörte niemanden und doch fühlte ich irgendeine unsichtbare intelligente Macht. Ich wurde über den Tod belehrt in einer Weise, die mir sehr klar und trostreich war.

Der Gedanke wurde mir geschenkt, daß kleine Kinder in Wirklichkeit nicht ihren Eltern gehören. Sie gehören Gott. Er anvertraut sie nur unsrer Fürsorge, damit sie irdische Körper bekommen und die Erfahrungen machen, welche diese Erde ihnen bietet. Wenn Gott wünscht, daß sie zu Ihm zurückkommen, ruft Er ihnen, grade wie wir Eltern unsre Kinder oftmals vom Spiel weg nach Hause rufen. Manchmal ruft Er sie sofort, manchmal erlaubt Er ihnen, länger zu bleiben. Sie sind Gottes Kinder. Er hat ein Recht dazu, sie nach Seinem Wohlgefallen heimzurufen, und wir brauchen uns deshalb nicht zu grämen, denn sie sind glücklich im Himmel und viel besser daran, denn sie sind von ihren Schmerzen erlöst.

Ich kann wirklich nicht alles sagen, was mir gezeigt wurde, aber es nahm mir allen Schrecken vor dem Tode. Von jener Zeit an bin ich niemals ungern zu einer Beerdigung gegangen, und habe seither auch nie gefühlt, daß wir uns grämen sollten, wenn eines unsrer Lieben stirbt. Ich weiß, daß es natürlich ist, uns zu grämen, wenn uns Angehörige genommen werden, denn wir vermissen sie sehr, aber in Wirklichkeit haben wir keinen berechtigten Grund zu jenem schrecklichen, alles überwältigenden Gram, unter dem ich gelitten habe, ehe mir dieses Verständnis geschenkt wurde.

Neue Bücher, die Sie brauchen:

Gesangbuch der Heiligen der Letzten Tage

Neue erweiterte Auflage, 332 Seiten in Ganzleinen . . RM. 2.25/Fr. 2.50

Die Zehn Gebote, angewandt auf das Leben der Gegenwart

Von Prof. Dr. W. W. Henderson. (Siehe Sonderanzeige auf Seite 272 dieser Nummer) . . . . . RM. 1.25/Fr. 1.50

Kirchenführer

Abrisse aus dem Leben der Präsidenten John Taylor, Wilford Woodruff, Lorenzo Snow und Joseph F. Smith. Von John Henry Evans . . . . . RM. 1.20/Fr. 1 40

Leitfaden 1937/38 für den Frauenhilfsverein

mit allen theologischen, literarischen und Erziehungs-Aufgaben und Themen für die Besuchslehrerinnen . . RM. 1.—/Fr. 1.25

Zu beziehen von allen Gemeindepräsidenten, Missionaren und Missionsbüros.

Aus den Missionen / Für die Missionen

Gemeindelehrerthema für Oktober 1937:

Leset die Heiligen Schriften!

Den Heiligen der Letzten Tage wurde von jeher als ganz bestimmte Aufgabe und Pflicht eingeschärft, sich mit den Lehren des Evangeliums bekannt zu machen. Es ist uns immer gelehrt worden, daß der Mensch in Unwissenheit nicht selig werden kann und daß die Erkenntnis, die wir uns in diesem Leben aneignen, uns ewig verbleiben wird.

Die wichtigste Erkenntnis, die sich jemand aneignen kann, ist die Erkenntnis vom Plane der Erlösung — vom Evangelium Jesu Christi, das die Pläne und Absichten Gottes inbezug auf die Seligkeit Seiner Kinder enthält.

Natürlich sind auch andre Kenntnisse wünschenswert, aber kein noch so großes Wissen um weltliche Angelegenheiten und Dinge kann einen Mangel an Erkenntnis im Evangelium wettmachen.

In allen Familien der Kirche sollte es zur selbstverständlichen Gewohnheit werden, daß regelmäßig in den Offenbarungsbüchern der Kirche gelesen wird: in der Bibel, dem Buche Mormon, dem Buche der Lehre und Bündnisse und in der Köstlichen Perle, und daß alle Glieder der Familie sich nach und nach mit den wichtigen darin enthaltenen Lehren vertraut machen.

Wir sind auf die Erde gekommen, um Erfahrung, Kenntnisse und Verständnis von zeitlichen, geistigen und ewigen Wahrheiten zu sammeln. Die bei manchen zu beobachtende Neigung, das Lesen in diesen Büchern zu vernachlässigen oder ganz zu unterlassen, ist sehr bedauerlich. Von solchen Geschwistern muß man annehmen, daß sie nicht nur die in den Heiligen Schriften selbst enthaltenen Mahnungen, sondern auch die oft wiederholten Aufforderungen unsrer heutigen Kirchenführer in den Wind schlagen. In Lehre und Bündnisse wird uns klar und deutlich gesagt, daß Eltern, die es unterlassen, ihre Kinder in den Grundsätzen des Evangeliums zu unterrichten, dafür verantwortlich gemacht werden sollen; und Eltern, die es ihrerseits versäumen, sich eine Erkenntnis vom Evangelium anzueignen, werden der Segnungen verlustig gehen, die solchen zuteil werden, welche sich um ein Verständnis geistiger Dinge bemühen.

Beim Herannahen des Winters schlagen wir vor, daß in jeder Familie Vorbereitungen getroffen und vielleicht ein ganz bestimmter Plan ausgearbeitet werde, wie dieses Lesen in den Heiligen Schriften durchgeführt werden kann. Wenn immer möglich, sollte sich die ganze Familie daran beteiligen. Familien, die jetzt schon diesen sehr lobenswerten Brauch eingeführt haben, geben Zeugnis von ihrem großen Wert und Nutzen und bekunden in ihrem Leben die Tugenden, welche sich aus dem Lesen und Anwenden der Lehren der Schrift ergeben.

In Zeiten wie den gegenwärtigen sollten wir mehr denn je darauf bedacht sein, eine starke Grundlage für unsern Glauben zu legen. Regelmäßiges, andächtiges Lesen in den Heiligen Schriften ist eines der besten Mittel dazu.

Hinweise zur Vorbereitung: Bibel: Joh. 5 : 39; 17 : 3; Matth. 7 : 7; Röm. 11 : 33; 2. Tim. 3 : 15—17; Sprüche 9 : 10. — Buch Mormon: 1. Nephi 10 : 19; 2. Nephi 9 : 29; Jakob 1 : 6. — Lehre und Bündnisse: 88 : 76—81, 118; 130: 18—22. — Evangeliumslehre: S. 366, 417, 65, 119. — Der Weg zur Vollkommenheit: Kap. 47, S. 338—343. — Vernunftgemäße Theologie S. 6 u. 9. — Traktate Nr. 5, 15, 19. — Wegweiser Jan. 1932, S. 19—21; 1933 Nr. 2, S. 92.

Ostdeutsche Mission.

Präsident: Philemon M. Kelly, Berlin NW 87, Händelallee 6.

Ehrenvoll entlassen. Präsident Roy A. Welker als Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission; Schwester Elizabeth H. Welker als Oberleiterin aller Frauen- und Mädchenorganisationen der Deutsch-Österreichischen Mission; Schwester Rhoda M. Welker, zuletzt Privatsekretärin des Missionspräsidenten; Schwester Helmi Härtel, zuletzt im Missionsbüro in Berlin tätig.

Ernennungen. Präsident Philemon M. Kelly, seit 9. Mai 1935 Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission mit Sitz in Basel, ist auf den 15. August 1937 von dieser Stellung ehrenvoll entlassen und gleichzeitig zum Präsidenten der Ostdeutschen Mission mit Sitz in Berlin ernannt worden; ebenso wurde seine Gattin, Schwester Susan G. Kelly, als Präsidentin des Frauenhilfsvereins und als Beratende Oberleiterin der Mädchenorganisationen der Schweizerisch-Deutschen Mission ehrenvoll entlassen und zur Oberleiterin der Frauen- und Mädchenorganisationen der Ostdeutschen Mission ernannt.

Weitere Ernennungen: David H. Stoddard zum Hilfssekretär der Mission; Fred W. Babbel zum Privatsekretär des Missionspräsidenten.

Angekommen. Seit unsrer letzten Veröffentlichung sind folgende Missionare im Missionsfeld angekommen und haben ihre Tätigkeit in den betr. Arbeitsfeldern aufgenommen: Clifford Carl Young in Gera; Paul Hunter Lambert in Rathenow; Briant Grant Smith in Liegnitz; Roger Ashwell Brown in Meerane; Burke McArthur Snow in Landsberg a. W.; Carroll D. Williams in Magdeburg.

Westdeutsche Mission.

Präsident: Alfred C. Rees, z. Zt. Berlin NW 87, Händelallee 6.

Herbstkonferenzen der Westdeutschen Mission

Bielefeld	26. September	Hannover . . .	24. Oktober
Ruhr	3. Oktober	Hamburg . . .	31. Oktober
Frankfurt . . .	10. Oktober	Schleswig-Holstein	7. November
Nürnberg . . .	17. Oktober	Bremen	14. November

Konferenzthema: **Warum eine Wiederherstellung?**

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Präsident: Thomas E. McKay, Basel, Leimenstr. 49.

Herbstkonferenzen der Schweizerisch-Deutschen Mission

Wien	26. September	Basel	31. Oktober
München . . .	10. Oktober	Bern	7. November
Stuttgart . . .	17. Oktober	Zürich	14. November
Karlsruhe . . .	24. Oktober		

Ehrenvoll entlassen. John N. Gardner, zuletzt in Bremen; John W. Skola, zuletzt in Pforzheim; Norville L. Fluckinger, zuletzt in Bern; Francis J. McPhie, zuletzt in Bad Homburg.

Abschiedsgrüße von Schwester Anna Süß, stellvertretende Missionsleiterin der Primarklassen. „Liebe Geschwister und Freunde in der Schweizerisch-Deutschen Mission! Gesund und wohlbehalten wieder ‚zuhause' angelangt, möchte ich Ihnen nochmals herzlich danken für alles, was Sie für mich getan haben. Es war mir wirklich eine große Freude, mit Ihnen zu arbeiten, und ich schätze dieses Vorrecht

sehr. Sie alle haben geholfen, meine Mission zu verschönern, und haben mir viel Freude bereitet. Ich bitte den Vater im Himmel, Sie alle reichlich zu segnen für die große Freundlichkeit und Liebe, die Sie mir entgegenbrachten. Auch erbitte ich des Herrn reichsten Segen auf die ganze Mission. Ich habe Sie alle sehr lieb gewonnen und es tat mir leid, daß ich von Ihnen Abschied nehmen mußte. Werde Sie aber nie vergessen, sondern gerne an die schöne Missionszeit zurückdenken, die ich mit Ihnen verleben durfte. Ich sage auf diesem Wege allen ein herzliches ‚Auf Wiedersehen!' und verbleibe immer Ihre Sie liebende, dankbare Schwester im Evangelium gez.: Anna Süß,

475 Greene Ave., Brooklyn, NY., USA."

Todesanzeigen.

Stargard. Der Tod erlöste am 30. April 1937 unsre Schwester Emilie Gesellius von ihrem Leiden. Am 2. April 1861 geboren, schloß sie am 7. November 1908 einen Bund mit dem Herrn, dem sie bis an ihr Ende treu blieb.

Königsberg. Nach schwerem Leiden schied am 9. Mai 1937 unsre liebe Schwester Marta Knop aus diesem Leben. Sie machte am 22. August 1931 einen Bund mit dem Herrn und blieb diesem mit einem festen Zeugnis an ihren Erlöser bis an ihr Ende treu.

Breslau. Unsre liebe Schwester Adelheid Bieneck folgte am 25. Mai 1937 nach sechzehnjähriger Mitgliedschaft ihrem ebenfalls der Kirche angehörenden Gatten in die Ewigkeit.

Königsberg i. P. Am 1. Juli verstarb nach längerer Krankheit Schwester Hildegard Bendrat im Alter von 16 Jahren. Die zahlreiche Teilnahme bei Wachabend und Beerdigung bewies ihre allgemeine Beliebtheit.

Insterburg. Am 3. Juli verstarb Ältester Georg Jakulat von der Insterburger Gemeinde im Alter von 69 Jahren nach längerer Krankheit. Brd. Jakulat war in seinen gesunden Jahren ein sehr tätiger Bruder und ein hervorragender A-Missionar. Mehrere Male hat er die Stadt Insterburg vollständig durchmissioniert. Nach langer Krankheit wies ihm sein Schöpfer einen neuen Wirkungskreis zu.

Pillau. Am 7. Juli verstarb Schwester Wilhelmine Schreiber. Sie hatte ein Alter von 85 Jahren erreicht. Im Jahre 1910 schloß sich Schwester Schreiber der Kirche als Mitglied an. Als ein treues und vorbildliches Mitglied starb diese Schwester mit einem starken Zeugnis. Lange wird sie ihren Mitgeschwistern in Erinnerung bleiben. Ihre Tochter, ein Mitglied in der Berliner Gemeinde, folgte ihr einen Tag später nach.

München. Am 2. Mai 1937 starb unser lieber Bruder Franz Kraus im Alter von 81 Jahren an Altersschwäche! Er wurde am 23. April 1896 getauft und war seither ein Mitglied der Kirche! Die Beerdigung wurde von der kathol. Kirche vollzogen.

Breslau. Am 12. Juli starb unser Bruder Richard Konrad Mach. Er erreichte ein Alter von 67 Jahren. Die Beisetzung fand am 15. Juli statt.

Berlin-Neukölln. Am Sonntag den 15. August 1937 verschied unsre liebe Schwester Elise Gimmer. Geboren am 3. April 1876, schloß sie sich am 28. März 1903 der Kirche an und blieb in diesen langen Jahren allzeit ihrem Bunde treu. Die Trauerfeier fand unter guter Beteiligung der Mitglieder am 18. August auf dem Gemeindefriedhof statt.

Dresden. Am 11. August 1937 verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsre liebe Schwester Henriette Marie Berta Pollmann geb. Lange. Sie war trotz ihrer langen Krankheit ein treues Mitglied und mit einem felsenfesten Zeugnis ging sie in das Jenseits ein.

„. . . Aus der Vaterschaft Gottes ergibt sich unvermeidlich die Brüderschaft der Menschen. Sie ist eine einigende, alles durchdringende Kraft von ungeheurer Macht. „Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?" „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andre aber ist dem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." — Jesus lehrte auch das Kommen des Himmelreiches. Dazu gehört natürlich auch die Vorbereitung der Menschen auf die Bürgerschaft in diesem Reiche, wo sie dereinst in Frieden und Ordnung zusammenleben sollen. Unterwerfung unter den Willen Gottes und unverfälschte Liebe zum Mitmenschen sind die Bedingungen. Mächtige und herausfordernde Lehren sind es, die eine Neugeburt, eine gründliche Reinigung und Erneuerung, ein völliges Verbannen der Selbstsucht verlangen. — „Denn wer sein Leben will behalten, der wird's verlieren; und wer sein Leben verlieret um meinet- und des Evangeliums willen, der wird's behalten." — Dies ist das große Gesetz des Lebens, das von allen befolgt werden muß, den Regierten und den Regierenden, den Führern und den Folgern, den Gesetzgebern und den Untertanen, wenn Ordnung in die menschlichen Beziehungen kommen soll. Der Beweis ihrer seelenbefriedigenden Wirkung liegt in der Tatsache, daß die Anwendung dieses Gesetzes im Leben das größte Glück, die höchste Förderung des zeitlichen und ewigen Wohles der Menschen erreicht hat, die wir kennen. Sie öffnen das Tor zur reinsten Freude. Die menschliche Erfahrung bestätigt es."

Albert E. Bowen,
Mitglied des Rates der Zwölf.

Der Stern wird von den Ostdeutschen, Westdeutschen und Schweizerisch-Deutschen Missionen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage herausgegeben und erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis: Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Österreich S. 8.—, Schweiz und übrige Länder Fr. 5.— jährlich.

Postscheckkonto: Dr. Philemon M. Kelly, Amt Berlin Nr. 171614
(für die Schweiz: Schweiz. Deutsche Mission, Basel V 3896).

Verantwortlicher Schriftleiter: Max Zimmer,
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Druck und Versand: Der Alemanne, Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H., Freiburg i. Br.